

Sprache — Band 4

Die Satzbauformel

Eine philosophisch begründende Grammatik (Syntax)

Johannes Heinrichs



Autor
Johannes Heinrichs
https://johannesheinrichs.de

Verlag
Reflexivity Press
São Martinho do Porto
Edition Johannes Heinrichs

Buch online: https://reflexivitypress.com/de/buecher/heinrichs-sprache-4-syntax
Rückmeldungen:
feedback+jh.de.sprache-4-syntax@reflexivitypress.com
Zum Cover:
https://reflexivitypress.com/de/ueber-uns/bildsprache/

Erstausgabe
Steno Verlag, Varna 2009

Veröffentlichung
Gesammelte Werke, Band 28
2025
Seitengleiche Neuausgabe: Die Buchseiten sind unverändert aus der Vorlage übernommen, Titelei neu gesetzt.

© Copyright 2026 by Reflexivity Press, São Martinho do Porto.
Alle Rechte vorbehalten.



Über den Autor

Johannes Heinrichs wurde 1942 in Rheinhausen (heute Duisburg) geboren. Als Jesuit studierte er Philosophie in Pullach und München. 1972 wurde er in Bonn mit *Die Logik der Phänomenologie des Geistes* promoviert, 1975 habilitierte er sich in Frankfurt.

Im März 1975 fand er in Paris die vier Stufen der Reflexion, die sein ganzes Werk tragen. In über vierzig Büchern hat er daraus eine Theorie der Handlung, eine fünfbändige Sprachphilosophie, eine Reflexions-Systemtheorie der Gesellschaft, den Vorschlag einer Demokratie mit vier Teilparlamenten und zuletzt eine Philosophie der Natur entwickelt.

1977 verließ er den Orden, weil er die Amtskirche grundsätzlich kritisierte, und verzichtete damit auf seinen Lehrstuhl. Von 1998 bis 2002 war er Gastprofessor für Sozialökologie an der Humboldt-Universität Berlin. Seitdem konzentriert er sich auf das Schreiben.

Er lebt in Duisburg und Berlin. Seine Aufsätze stehen überwiegend frei auf johannesheinrichs.de.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung:
Das alte Projekt einer philosophischen
Syntaxlehre auf neuen Grundlagen 11
Anstößige Vorbemerkungen 11
Fehlen einer semiotischen Syntaxlehre 13
Falsche Reihenfolge der semiotischen Dimensionen 14
Kurzschlüssige Pragmatisierung der Syntax 15
Syntax als Metazeichen- und Metahandlungs-System 17
Eine verbindende Ausdrucks-Währung der Menschheit? 19
Worin gründet die sprachliche Kompetenz des Menschen?
(Stellung zu N. Chomsky) 23
Theorieabhängigkeit - ein Freifahrschein für Willkür? 28
Das überholte Vorurteil gegen philosophische Grammatik 30
Überblick über das Gesamtvorhaben der Bände 4 und 5 35

ERSTER TEIL:
FORMENLEHRE
(4.1 SIGMATISCHE SYNTAX)

Kapitel 1:
Lautgesetze (Phonologie)
(4.1.1)

Syntaktische Auswahl aus der Sigmatik (Phonetik) der Laute 41
4.1.1.1 Kulturell-systemische Selektion von Lauten 45
Die vier Parameter der Lauterzeugung 49
1. Die Artikulationsstelle 49
2. Das Artikulationsorgan 49
3. Der Artikulationsmodus (die Artikulationsart) 49
4. Der Stimmton und die Vokale 50
Das Vokalviereck 50
4.1.1.2 Kontextabhängige Abwandlung der Laute 54
Koartikulation/Assimilation 54
Distinktive und kontrastive Merkmale 55
4.1.1.3 Selektive Kombination von Lauten
in der Zwischenebene Silbe 56
Abgrenzung nach Außen hin 57
Binnenstruktur der Silben 59

4.1.1.4 Lexeme und Morpheme 61
Form-Materie-Einheit sigmatisch:
Konsonanten und Vokale 61
Form-Materie-Einheit syntaktisch:
Morpheme und Lexeme 62

Kapitel 2:
Wortbildung nach Analogieprinzipien
(4.1.2)

Sachbezug - Sprachbezug, Arbitrarität - Gesetzmäßigkeit 65
4.1.2.1 Die sigmatisch-syntaktische Analogiebildung 68
4.1.2.2 Die semantisch-syntaktische Analogiebildung
(analoge Wortformen) 70
4.1.2.3 Die pragmatisch-syntaktische Analogiebildung
(Wortableitungen) 74
4.1.2.4 Die syntaktische Analogiebildung (Translation) 76
Resümee 77

Kapitel 3:
Syntaktische Mittel der Welt-Referenz
(4.1.3)

Systemtheoretische Ortsbestimmung 79
4.1.3.1 Syntax der Objektreferenz
(Numerus und Genus) 82
Einzahl und Mehrzahl(en) 82
Grammatisches Geschlecht 84
4.1.3.2 Sprecher-Hörer-Bezug (Person) 86
4.1.3.3 Die Situierung des Verbums 90
Zeitliche Relationierung (Tempus) 90
Räumliche Relationierung? 90
Aspekte 91
4.1.3.4 Der Modus Verbi 92
Der informationspragmatische Indikativ 93
Der ausdruckspragmatische Optativ 93
Der wirkungspragmatische Imperativ 93
Der rollenpragmatische Irrealis und Potentialis 94

Kapitel 4:
Typen der Worteinfügung
(4.1.4)

Morphologie und Sprachtypologie 97
4.1.4.1 Isolierung und Stellenwert 101

4.1.4.2 Innere Flexion (Wurzel- und Stammflexion) 103
4.1.4.3 Äußere Flexion (Agglutination) 108
4.1.4.4 Inkorporation 109
Analytischer Sprachbau und „Zerfall der Flexionen“ 112

ZWEITER TEIL: SATZLEHRE
(4.2 SEMANTISCHE SYNTAX)

Kapitel 1: Kongruenzen
(4.2.1)

Übersicht 119
Die innersprachliche (syntagmatische) Referenz 120
4.2.1.1 Syntaktische Bezugsherstellung
(durch Numerus und Genus) 122
4.2.1.2 Person-Kongruenz (Sprecher-Korrespondenz) 124
4.2.1.3 Kasus-Kongruenzen (Relations-Anzeigen) 125
4.2.1.4 Funktionsanzeigen
(absolute Kasus und Stellungsregeln) 128

Kapitel 2: Wortverbindungen
(4.2.2)

Die Gliederung nach den semantischen Wortarten 133
Die spezifisch syntaktischen Arten der Wortverbindung 135
4.2.2.1 Aneinanderreihung 136
4.2.2.2 Innere Zusammenfügung 138
4.2.2.3 Attributive Zusammenfügung
(konstitutive Attribute) 139
4.2.2.4 Präpositionale Wortverbindungen 141

Kapitel 3: Der Ansatz beim Subjekt-Prädikats-Kern
(4.2.3)

Grundsätzliches an der Schwelle
zu einer reflexionslogischen Satzbautheorie 145
Theorie und Empirie der syntaktischen Proben 152
1. Die Weglassprobe bzw. Ergänzungsprobe
(Eliminierungstest) 153
2. Die Verschiebeprobe
(Umstellungs-, Permutationstest) 154

3. Die Ersatzprobe (Substitutionstest) 155
4. Umformungsprobe (Transformationstest) 156
Der Grundansatz: ein Meta-Geviert 158
Der Subjekt-Prädikats-Kern 161
Variationen der inneren
Subjekt-Prädikat-Relation (der „Diathese" oder Aktionsarten) ... 169
1. Aktiv und Passiv 169
2. Reflexive Verben („objektive" und „subjektive") 171
3. Mediale Verben 175
4. Ergativ als Aktionsart? 178

Kapitel 4:
Die primären Relate des S-P-Kerns
(4.2.3.1)

Transformation der Prädikationsarten in Syntax 181
1. Gleichsetzungsglieder (Prädikatsnomen/Prädikativa) 184
2. Freie Angaben (Umstandsangaben/Adverbiale) 188
3. Dynamische Relata: Kasus-Objekte und
andere Ergänzungen 192
4. Modifikatoren 196
Die Kreis- und Kugelgestalt des Satzes 200

Kapitel 5:
Die Satzglieder 2. Grades
(4.2.3.2)

Kombinierbarkeit von Satzgliedern 203
1. Gleichsetzungsglieder 2. Grades 205
1.1 In Abhängigkeit von dynamischen Relaten
(Objekten) 205
1.2 In Abhängigkeit von Gleichsetzungsgliedern
1. Grades 209
1.3 In Abhängigkeit von Umstandsangaben 209
1.4 In Abhängigkeit von Modifikatoren 210
2. Freie Angaben (Adverbialien) 2. Grades 211
2.1 Erweiterung eines Gleichsetzungsgliedes 212
2.2 Erweiterung einer Umstandsangabe 213
2.3 Erweiterung eines dynamischen Relates 214
2.4 Erweiterung eines Modifikators 215
3. Dynamische Relate 2. Grades 216
3.1 Abhängigkeit von Gleichsetzungsgliedern 216
3.2 Abhängigkeit von freien Umstandsangaben 218
3.3 Abhängigkeit von dynamischen Relaten 1. Grades 219

3.4 Abhängigkeit von Modifikatoren 221
4. Modifikatoren 2. Grades 223
4.1 Sprechermodifikation der Gleichsetzungsglieder 224
4.2 Sprechermodifikation der freien Angaben 225
4.3 Sprechermodifikation der dynamischen Relate 226
4.4 Sprechermodifikation der Modifikatoren 226

Kapitel 6:
Attribute – Satzglieder 3. Grades
(4.2.3.3)

Satzglieder oder bloße Satzgliedteile? 229
Semantische und syntaktische Attribute 230
Die Schnittfläche und Synthese in einer Drittheit 232
Freie Attribute und die grundsätzliche Freiheit der Syntax 235
Attribute als syntaktisch vermittelte Zusatz-Prädikationen 238
1. Gleichsetzungsattribute 239
2. Zuschreibungsattribute 244
3. Relationierungsattribute 246
4. Modifikations- und Performationsattribute 249
Zusammenfassung und besondere Phänomene 250
Infinitiv-Attribute 254
Partizipien als Attribute 254
Zusammenstellung der Attributformen 258

Kapitel 7:
Die immanente Form-Inhalts-Reflexion des Satzes
(4.2.3.4)

Der Aufstand der „Pragmatiker“
(Performanz versus Kompetenz?) 262
1. Sigmatisch-situative Kurzformen (Abbreviaturen) 264
2. Satzgliedstellung als semantische Thema-Rhema-Frage 267
3. Die pragmatischen Satzformen 270
4. Einzelsprachliche Stellungssyntax 273

Kapitel 8:
Satzgefüge
(4.2.4)

Die neue Fragestellung 277
4.2.4.1 Gestufte Iteration (Stufung) 280
4.2.4.2 Verzweigung (Gabelung) 285

Ein dichterisches Groß-Beispiel:
Kafkas Erzählung *Auf der Galerie* 287
4.2.4.3 Attributive Einklammerung 291
Einbettung und Selbsteinbettung 293
4.2.4.4 Koordination und Subordination von Sätzen 295
Relativsätze in der semantischen Gliederung 295
Topischer Unterschied von Haupt- und Nebensatz? 296
Sind alle Konjunktionalsätze „Adverbialsätze“? 298
Das „Nachtleben“ der Konjunktionalsätze 300
Sind Konjunktionalgefüge entbehrlich? 305
Komplexe Syntax als Denkhilfe
und die Frage des Denkstils 307

Schlussteil:
Die „Satzbauformel“ 311
Zusammenfassung als Kommentierung der Motti 311
I. Formenlehre 313
II. Satzlehre 316
Die Formulierung 324

Anhang: Einige beispielhafte Kreisdiagramme
von Sätzen 327

Literaturverzeichnis 341

Die Grammatik weiß sogar die Könige zu beherrschen.

(Molière)

Aber nur wenn die Grammatik einer Sprache
durch eine universelle Grammatik ergänzt wird,
kann sie der Sprachkompetenz
des Sprechers-Hörers voll Rechnung tragen.
Gleichwohl hat die moderne Linguistik die Notwendigkeit,
dass die ‚Einzelgrammatik' einer Sprache durch eine universelle
Grammatik ergänzt werden muss, wenn sie deskriptive Adäquatheit
erreichen will, nicht ausdrücklich anerkannt.

(Noam Chomsky: *Aspekte der Syntax-Theorie*)

Einleitung:
Das alte Projekt einer philosophischen Syntaxlehre auf neuen Grundlagen

Wer sich auf die Grammatik einlässt,
der hat sich gewollt oder ungewollt
immer schon irgendwie auf die Philosophie eingelassen.
(Wilhelm Köller: *Philosophie der Grammatik*)

Erste Anstößigkeiten

Syntaktik ist die wissenschaftlich-reflexive Lehre von Syntax. Sie verhält sich zu dieser

- als ausdrücklich-wissenschaftliche Reflexion
- zur sprachlich vollzogenen, gelebten Reflexion der Sprachteilnehmer.

Diese letztgenannte Ebene ist, wie immer in dieser reflexionstheoretischen Semiotik, maßgebend.

Eigentlich müsste es willkommen sein, dass wir im Unterschied zu den vorhergegangenen Dimensionen (Sigmatik, Semantik, Pragmatik) die sprachliche Differenzierungsmöglichkeit zwischen dem Objekt Syntax und seiner wissenschaftlichen Disziplin darüber (Syntaktik) haben. Doch ist die Wortbildung „Syntaktik“ durch den Anklang an „Taktik“ und einen gewissen technischen Klang im Deutschen nicht besonders schön. Deshalb wird es auch im Folgenden – wie in vielen anderen Veröffentlichungen – manchmal einfach „Syntax“ heißen, wenn strenger genommen „Syntaktik“ oder, sicher schöner, „Syntaxlehre“ zu setzen wäre. Das Adjektiv „syntaktisch“ gilt ohnehin für beide Substantive.

Nach dieser kleinen philologischen Tüftelei mit reflexionsphilosophischem Hintergrund gilt es, nun erst einmal zu erfassen, ein wie gewaltiges philosophisch-linguistisches Projekt von allgemeiner Menschheitsbedeutung ansteht, wenn wir

uns nunmehr der vierten semiotischen Dimension der Sprache zuwenden: Dass es – bei aller Schwierigkeit und wissenschaftlichen Anspruchsfülle der Aufgaben – um alles andere als um eine Angelegenheit von bloß innerakademischer und innerlinguistischer Bedeutung geht.

Solange der integrale Bezug und damit die Lebensbedeutung der vor uns liegenden Aufgabe nicht erfasst wird, ist garantiert noch nicht einmal ein adäquater Begriff von Syntax und Syntaktik gewonnen, viel weniger eine zureichende Durchführung der Aufgaben, die mit diesen Begriffen verbunden sind.

Es geht um die Selbsterkenntnis des menschlichen Bewusstseins im Spiegel seines wichtigsten Ausdrucksmediums, der Sprache. Da von „dem" Menschen und der Menschheit unwidersprochen die Rede ist, darf vielleicht auch von „der" Sprache die Rede sein, obgleich manche gern behaupten würden, dass dies angesichts der „Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaus" (W. v. Humboldt) eine bloße Abstraktion ohne reale Grundlage sei. Zumindest auf biologischer Ebene können die Menschen die Einheit ihrer Gattung beweisen, und wenn sie sprachlich in Kontakt miteinander treten, beweisen sie jenen Skeptikern auch, dass die Menschheitseinheit keine bloß sexuelle ist.

Da zur Erkenntnis der bloßen Umrisse der Gesamtaufgabe wie des von den Vorfahren in mehr als 2000 Jahren Vorgeleisteten auch ungeheuer viel historischer und akademischer Schutt von Vorurteilen, Misslungenem und vor allem unwesentlichem Klein-Klein hinweg zu räumen ist, muss ich einleitend manchmal die übliche akademische Zurückhaltung etwas aufgeben und mir im Zweifel etwas mehr Verve und Polemik erlauben als in den vorhergehenden Sprach-Büchern. Es ist ohnehin illusorisch, derzeit noch allein auf eine in akademischem Dünkel und deren Scheingefechten vergrabene, wirklich argumentative Diskurskultur zu vertrauen. Diese wird umso krampfhafter vorgetäuscht, je mehr sie in Wahrheit (unter besonderer Beihilfe von „Diskurstheoretikern") verfällt.

Daher auch die Thesenform dieser Einleitung. Es geht nicht anders, als dass vor allen Einzelheiten unverblümt ausgesprochen wird, dass es sich hier um geistesgeschichtliche Kämp-

fe und Grundentscheidungen handelt – und dass eine bloß innerlinguistische oder innerphilologische Sicht des Syntaxproblems selbst schon einen gewaltigen Irrtum sowie darüber hinaus einen Missbrauch der „öffentlichen Hand“ darstellen.

Fehlen einer semiotischen Syntaxlehre

Es gibt seit Ch. W. Morris zwar einen abstrakten semiotischen Begriff von Syntax, jedoch noch keine Durchführung einer solchen Lehre von sprachlichen Zeichenverbindungen.

Morris wurde in den vorhergehenden Bänden wegen seines Pragmatikbegriffs und dessen Folgen für (nicht vorhandene) Sigmatik und missverstandene Semantik vielfach kritisiert. Jedoch, in Bezug auf seine Bestimmung der Syntax als der Dimension der Verbindung der Zeichen[1] liegt er goldrichtig, mit der Einschränkung einer falschen und in ihrer Bedeutung vernachlässigten Reihenfolge der Dimensionen. Nur ist mir keine Syntaxlehre bekannt, die diesen an sich richtigen Morris‘schen Begriff von Syntax auch nur ansatzweise oder fragmentarisch wirklich durchführt. Eine semiotische Syntax wurde kaum irgendwo gesichtet.[2] Es handelt sich um reine, modische „Programm-Musik“. Das hängt wohl mit dem zweiten Punkt besonders eng zusammen, mit der Vernachlässigung bzw. Missdeutung einer (reflexiven oder sonstwie logischen) Reihenfolge, was ein gewaltiges Hindernis für die Durchführung darstellt.

---

1 Ch. W. Morris: „Da alle Zeichen zumindest potentiell in Beziehung zu anderen Zeichen stehen, ist es angebracht, den beiden schon erwähnten Dimensionen des Zeichenprozesses eine dritte hinzuzufügen. Diese dritte Dimension nennen wir *die syntaktische Dimension des Zeichenprozesses* (…); und die Untersuchung dieser Dimension nennen wir die *Syntaktik* (*Grundlagen der Zeichentheorie* 24f). Morris nennt die syntaktische Dimension hier als dritte, wogegen sie selbst in der an ihn anschließenden Diskussion stets als erste Dimension genannt wird. Vgl. etwa R. Posner: *Pragmatics*.

2 Ausnahme etwa: A. Toth: *Entwurf einer Semiotisch-Relationalen Grammatik*. - Doch dieser Entwurf ist so formalistisch und so stark auf Peirce einerseits, M. Bense anderseits festgelegt, dass ich Schwierigkeiten habe, ihm etwas abzugewinnen.

Falsche Reihenfolge der semiotischen Dimensionen

Der grundlegende Irrtum der bisherigen Semiotik bezüglich der Syntax besteht darin, sie als unterste Ebene des sprachlichen Zeichenprozesses (Semiosis) anzusetzen. In Wahrheit ist sie die höchstreflektierte und umfassende Ebene.

Wie das angeführte Zitat von Morris zeigt, hat er die syntaktische Dimension in seiner grundlegenden Schrift zwar als dritte genannt. Doch in welchem Sinne? Von bloßer Reihenfolge der Nennung ist hier nicht die Rede. Wo immer in seinem Gefolge von einer logisch-hierarchischen Reihenfolge der Dimensionen die Rede ist, wird denn auch nicht die syntaktische, sondern die pragmatische Dimension als die dritte und umfassende benannt.

Das ist sogar da der Fall, wo ausnahmsweise die sigmatische Dimension in ihrer eigenständigen Bedeutung erkannt und gelten gelassen wird, bei Georg Klaus. Dieser ist, soweit ich sehe, zugleich der Einzige, der sich die Mühe macht, eine Reihenfolge zwischen den semiotischen Dimensionen zu begründen, während sie andernorts stets als selbstverständlich, als irgendwo bewiesen oder – am häufigsten – einfach als irrelevant vorausgesetzt wird.

„Die Semiotik lässt sich in drei bzw. vier Teildisziplinen untergliedern: in die Pragmatik, die Semantik und die Syntaktik; falls man sie nicht ihrerseits als Bestandteil der Semantik ansieht, kommt noch die Sigmatik hinzu. In der Pragmatik wird jedes Zeichen in einer vierstelligen Relation betrachtet. Diese Relation enthält den Menschen als Erzeuger bzw. Empfänger des Zeichens (1), das Zeichen selbst (2), seine Bedeutung (3) und das, worauf dieses Zeichen hinweist (4). In der *Pragmatik* wird also die Sprache in der Gesamtheit ihrer gesellschaftlichen, psychologischen und anderen Verflechtungen betrachtet. Abstrahiert man von dem Erzeuger und dem Empfänger der Zeichen und betrachtet nur die Beziehung zwischen Zeichen und Bedeutung, so kommt man zur *Semantik*. Die Beziehung zwischen dem Zeichen und seinem Designat ist der spezielle Gegenstand der *Sigmatik*. Abstrahiert man von dieser Beziehung sowie auch noch vom Bedeutungsgehalt einer Sprache und betrachtet nur die Zeichen und ihre Verknüpfungen (z.B. die Regeln über die korrekte Anwendung von Worten usw.), so kommt man zum *syntaktischen* Bereich der allgemeinen Semiotik.“[3]

---

[3] G. Klaus: Art. *Semiotik*, in: *Philosophisches Wörterbuch*. - Die Zahlen und kursiven Hervorhebungen sind von mir hinzugefügt. J.H. -

Selbstverständlich bin ich mit der logischen Begründungsart durch fortschreitende Abstraktion, die zu einer „einstelligen" Syntax führt, keineswegs einverstanden. Es fehlt eine Reflexionslogik des Aufbaus der Dimensionen aufeinander, wie sie auch bei Morris und in seinem Gefolge fehlt. Wenn schon von einer Ganzheit „abstrahiert" werden muss, dann von der Syntax über die Pragmatik zur Semantik und schließlich zur Sigmatik, wie dies dem gesamten Aufbau der vorliegenden Buchreihe entspricht.

Auch G. Klaus unterscheidet nicht die komplexere Vollzugslogik der Syntax von der Handlungslogik der Pragmatik, wie es dem damaligen sozial und „materialistisch" sein wollenden Zeitgeist entsprach.

Kurzschlüssige Pragmatisierung der Syntax

Es ist offensichtlicher Unfug, die Syntax mit sprachpragmatischer, sozialer Gestaltung unmittelbar kurz zu schließen – was bedeuten müsste, dass syntaktische Fehler als solche soziale Regelverstöße wären. Dergleichen ist unklare Kompensation nicht vorhandender Sozialtheorie einerseits und Sprachtheorie anderseits, zudem Ausdruck eines ungeklärten Verhältnisses von Handeln und Sprache.

Beide, Sozial- und Sprachtheorie in geordneter, einsichtiger Weise zu verbinden, bedeutet etwas ganz Anderes als solche kurzschlüssige Gleichschaltung, wie sie für den Pragmatik-Boom der 70er und 80er Jahre typisch war,[4] natürlich alles nur als Behauptung und Programm-Musik, die von jeder konkreten Durchführung meilenweit entfernt blieben und bleiben mussten. Die berechtigte Forderung nach einer durchgängigen *vollzugstheoretischen* Genetisierung (Herleitung) der *ganzen* Sprache (also begründende Rückführung auf Vollzüge) wurde *handlungstheoretisch* missdeutet, einfach weil die Unterscheidung von Vollzug und Handlung fehlte. Womit

[4] In der Nachfolge dieser Tendenzen noch in den 90er Jahren steht H. Feilke: *Sprache als soziale Gestalt*. Der Autor verwechselt offensichtlich transzendentale Vollzugstheorie mit (sozialer) Handlungstheorie.

auch das Berechtigte am „Materialismus“ des Handelns verfehlt wurde.[5]

Die vorliegende Reflexionstheorie, sowohl als Reflexions-Systemtheorie des Sozialen wie als sprachliche Reflexionslogik, unterscheidet von Anfang an konkretes Handeln und Bewusstseins-Vollzüge. Dabei wurde Sprache von Anfang an und durchgehend als die Äußerungsform des reflexionskonstitutierten Selbstbewusstseins aufgefasst und definiert (Bd. I, 23-33). Auf dieser Grundlage wird es nun möglich, auch die syntaktische Dimension des Metazeichengebrauchs vollzugstheoretisch zu rekonstruieren. Das ist das, was den Pragmatikern unklar vorschwebte und was sie ohne die grundlegende Unterscheidung von Vollzügen und eigentlichen, nämlich Wirklichkeit verändernden Handlungen nicht durchzuführen vermochten. Erst die vollzugstheoretische *Genetisierung der syntaktischen Kategorien* kann erstmals zu einer nicht-rationalistischen philosophischen Syntax auf nach-Kantischem (transzendentalphilosophischem) und nach-Hegelschem (dialektisch-reflexionslogischen) Niveau führen. Das ist etwas anderes als Syntax aus sozialem Handeln herleiten zu wollen!

Ein kaum widerleglicher empirischer Beweis dafür, dass die Syntax als nach-pragmatisch angesetzt werden muss, liegt in der Beobachtung, dass sie ja die pragmatischen Unterschiede wie die von Aussage, Frage, Befehl usw. im Satzbau widerspiegeln muss: *Geh! Gehen wir!* Ganz offensichtlich schließt die Syntax solcher Befehls- und Aufforderungsformen deren pragmatischen Sinn ein. Syntax kann und muss also im Unterschied zur Verbindungsart der semantischen Prädikation auch die Sprachpragmatik reflektieren und dadurch Ausdruck interpersonaler Verhältnisse, von daher auch geschichtlich-sozialer Konventionen sein.

---

[5] K. Marx hätte sich über diesen Katheder-Materialismus ähnlich amüsiert wie über die Verwechslung des allein Wert *schaffenden* Charakters der Arbeit mit der falschen Behauptung, es gäbe überhaupt nur ökonomischen Wert aus Arbeit, also der Vernachlässigung der Natur-Werte (vgl. Punkt 1 seiner *Kritik des Gothaer Programms,* 1875*).*Womit nicht gesagt sein soll, dass Marx dies jeweils rechtzeitig klargestellt hätte.

Daher ist die weithin rezipierte Auffassung von Syntax als Ebene der „Verbindung der Zeichen untereinander“, *unter Ausklammerung der Reziprozität der Zeichenbenutzer*, verfehlt. Zu kurz greifen alle Konzeptionen, in denen die Syntax zwar als semiotische Aufgabe angesetzt wird, jedoch nicht als die höchstreflektierte der semiotischen Dimensionen, welche die als interpersonal verstandene pragmatische Gegenseitigkeit bereits voraussetzt und einbezieht. Und dies ist fast überall der Fall, wo überhaupt schon die Syntax zum semiotischen, zeichentheoretischen Thema wird. Den pragmatischen Gesichtspunkt zum umfassenden zu erklären – es sei hier ein letztes Mal wiederholt – beruht auf der (in Bd. 3 genügend herausgestellten) Unklarheit über den Pragmatikbegriff einerseits und einem nicht-vollzugstheoretisch-dynamischen Verständnis von Syntax anderseits – sofern man dann noch von „Verständnis“ sprechen kann. Doch war „Grammatik“ nicht immer mehr etwas zum Lernen als zum Verstehen?

Syntax als Metazeichen- und Metahandlungs-System

Erst mit der Syntax kommt der Charakter des sprachlichen Zeichenhandelns als eines eigenen dynamischen Metahandlungs-Systems voll zum Tragen.

Wie lassen sich nun *die spezifisch syntaktischen Verbindungsgesetze* in ihrer Eigenart fassen? Diese Frage ist die entscheidende für einen konkret semiotischen Begriff von Syntax, deren abstrakter Begriff von Morris schon gefasst wurde. Die vollständige Antwort auf sie kann allerdings nur in der Durchführung einer solchen semiotischen und vollzugstheoretischen Syntaxlehre liegen, in der die syntaktischen Kategorien aus der reflexiven Vollzugstheorie hergeleitet werden. Die umrisshafte oder programmatische Antwort lautet schon einmal: Syntax muss als dynamisches System von Metahandlungen mit seinen Strukturgesetzen erkennbar und durchgeführt werden.

Gegenüber der falschen Pragmatisierung der Syntax war erst einmal festzuhalten, dass die syntaktische Verbindungsdimension die höchstreflektierte und nicht etwa die bloß „ein-

stellige“, unterste Dimension der Sprache ist: Sie erst stellt die Dimension der medialen, systembildenden Reflexion der Sprache dar, d.h. erst durch sie wird Sprache zu einem sich selbst regulierenden Metazeichen-System sowie zu dem selbstbezüglichen Ausdruckssystem jenes Reflexionswesens, das wir menschliches Subjekt nennen – von welchen Sprachdefinitionen in Band 1 ausgegangen wurde. Wenn dies richtig ist, dann steht erst jetzt mit der Syntax die Sprache im vollen, systemischen Sinne eines Meta-Handlungssystems zur Debatte. An der gestuften Selbstbezüglichkeit dieses dynamischen und sich selbst regulierenden Systems vorbeizugehen, heißt das Wesen der Sprache ebenso wie des sprechenden Menschen zu verfehlen.

Freilich bildet die Syntax zirkulär zugleich die Voraussetzung der anderen Dimensionen, die sie ihrerseits voraussetzt und integriert. Es handelt sich bei solchem Zirkel einmal mehr um einen gelebten Reflexionskreis, nicht etwa um eine wissenschaftliche *petitio principii*, nicht um einen Zirkelschluss der nachträglichen Reflexion. Als die integrierende Dimension ist Syntax die Darstellung des Ganzen, das sie integriert. Sie ist in gewisser Weise dieses Ganze. (Daher auch der alte Begriff →*Grammatik* für das Ganze der Sprachgesetze.) Ohne diesen Vorgriff aufs Ganze gäbe es keine der anderen Dimensionen: keine Erfassung von Sprachzeichen *als* Zeichen, keine Objektivierung semantischer Bedeutung kraft der Subjektleistung und kein Handeln durch Sprechen. In dieser Zirkularität der gelebten Reflexion liegt nicht etwa ein systematischer Fehler, eine *petitio principi* auf der Ebene der ausdrücklich-wissenschaftlichen Reflexion, sondern die Beschreibung des „unbequemen“ ontologischen Zirkels menschlicher Subjektivität (Kant)[6] sowie ihrer maßgebenden Äußerungsform als Sprache.

---

[6] Über diese Ausdrucksweise von I. Kant (*KrV*, B 404) macht sich der schon bewusstere Reflexionstheoretiker Hegel etwas lustig, weil diese „Unbequemlichkeit“ ja die des Bewusstseins selbst sei. Im Hinblick auf gegenwärtige Leugner der so genannten Reflexionstheorie des Selbstbewusstseins (D. Henrich, M . Frank u.a.) sei die hoch aktuelle Hegel-Stelle angeführt: „Aber lächerlich ist es wohl, diese Natur des Selbstbewusstseins, - dass Ich sich selbst denkt, dass Ich nicht gedacht werden kann, ohne dass es Ich ist, welches denkt, - eine Unbequemlichkeit und als etwas Fehlerhaftes einen Zirkel zu nennen (…). Ein Stein hat jene